

Zum siebenten Kolloquium hatten sich 55 Kolleginnen und Kollegen versammelt. Nach längerer Zeit waren auch wieder Novgorod (M. Petrov), Vilnius (L. Girlevičius), Kopenhagen (L. Høst-Madsen), Kiel (U. Müller), Wismar (R. Gralow) und Zutphen (M. Groothedde) vertreten. Erstmals wurden Ergebnisse zu Höxter (A. König), Münster (A. Dickers), Hoorn und Enkhuizen (M. Bartels) und den süddänischen Städten Stege (D. Wille-Jørgensen), Nykøbing, Sakskøbing und Nakskov (L. Plith Lauritsen) präsentiert. Die Befestigungsanlagen standen zwar im Mittelpunkt der Vorträge. Manche Referenten erweiterten jedoch die Thematik durch Fragen nach anderen Elementen, die dem Schutz der Stadt dienten oder außerhalb liegende Abwehrsysteme einbezogen. Wie wurden zum Beispiel Städte gesichert, die kaum nennenswerte oder auch vernachlässigte Verteidigungsanlagen besaßen? Für London gibt es die Befunde der mittelalterlichen Stadtmauer am Fluß, die zunehmend verfiel, weil die Verteidigung der Wasserseite bereits auf See stattfand. Ähnlich war es in Bergen, das nie von einem Befestigungsring umschlossen war, weil Schutz und Abwehr zur See erfolgten. Das Beispiel Wismar zeigt, dass, obwohl eine Mauer vorhanden war, die Stadt im Wasser durch Kettensperren, Pfahlsperren und versenkte Schiffe zusätzlich gesichert war. Diese Quellengruppe verdiente es, obwohl die archäologische Quellenlage vielfach nicht günstig ist, künftig gesondert behandelt zu werden. Aber auch die archäologischen Befunde der Befestigungen an Land sind oft spärlich. So liegen in einigen Städten schriftliche Nachrichten zur Befestigung vor und die Lage möglicher Befunde läßt sich erschließen. Aber im Boden findet sich oft nichts oder fast nichts. In anderen gibt es keine (Oslo) oder nur vage Befunde, in manchen fehlen auch die schriftlichen Quellen. Und in weiteren Orten ist die Befestigung kaum als solche anzusprechen – verglichen mit den massiven Anlagen der großen Städte. Das gilt für die süddänischen Orte wie Nakskov und Næstved oder auch für Uelzen. Die dort noch in der Neuzeit vorhandene Konstruktion mit Wall und Graben markierte den Stadtbezirk und den Bereich städtischen Rechts, demonstrierte aber auch im Kleinen städtische Macht. Wie ja auch bei aufwändigen Steinkonstruktionen häufig die Demonstration von Macht und Pracht hinter die Verteidigungsfunktion zurücktritt.

Die der äußeren Sicherung dienenden Landwehren mit Wall-, Graben- und Heckensystemen sind als Teil der Befestigung in der Umgebung einiger Städte noch vorhanden (Braunschweig, Deventer, Göttingen, Höxter, Lübeck, Lüneburg, Stralsund). Errichtet wurden sie meist im 14. Jahrhundert, in Stralsund erst im 16. Jahrhundert. In Höxter und Göttingen wurde ihre Funktion durch Wachttürme (Warten) zusätzlich verstärkt, von denen einige bei Untersuchungen nachgewiesen wurden oder noch vorhanden sind.

Dort, wo die Anfänge der Stadt archäologisch untersucht werden konnten, sind die für die Frühzeit typischen Befestigungsanlagen mit Wall und Graben oft schon ab dem 9. und im 10. Jahrhundert nachzuweisen (Ribe, Höxter, Zutphen, Göttingen, Münster, Visby). Aber auch viel später sind Anlagen noch in dieser Technik ausgeführt worden: In Hull 1321–1324 und in Vilnius in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Der Bau erster Stadtmauern aus Stein begann im 12. Jahrhundert (Göttingen, Soest, Zutphen, Lübeck, Visby). In den meisten anderen Städten wurden sie im 13. und 14. Jahrhundert, in Malmö und Klaipeda erst im 15. Jahrhundert errichtet. Baustoffe waren Naturstein, Backstein oder eine Mischung aus den vorhandenen und am einfachsten herzustellenden Materialien. Ein Beispiel für die Abhängigkeit des Baumaterials von der Verfügbarkeit, der Erreichbarkeit der Vorkommen und den Transportmöglichkeiten bietet Novgorod. Dort bestand die älteste „Mauer“ aus Holz. Ab 1302 wurde sie

*Bericht über das Lübecker
Kolloquium zur Stadtarchäologie
im Hanseraum VII:
Die Stadtbefestigungen des
Mittelalters und der Frühen Neuzeit
Lübeck-Travemünde,
10.–13. November 2008*

durch eine Steinmauer ersetzt. Zum Bau wurden Kalkstein, Backstein und auch Findlinge für die Substruktion verwendet. Der Kalkstein kam aus Brüchen, die 50 km und 200 km entfernt lagen und wurde per Schiff auf dem Wolchow transportiert.

In einigen Vorträgen wurde die Verteidigungspflicht der Bürger angesprochen. In Göttingen und Lüneburg waren Gilden und Zünfte für bestimmte Mauerabschnitte verantwortlich. In Soest bestand für die männlichen Bewohner der verschiedenen Stadtbezirke Verteidigungspflicht. Viele Referenten konnten schriftliche Nachrichten für Beginn und Ausbau der Befestigung heranziehen. Anregend war die Gegenüberstellung verschiedener Theorien zur Stadtbefestigung und zum Beginn der Errichtung von Steinmauern in Tallinn (Erki Russow) und Riga (Ieva Ose). Einerseits widersprachen die theoretischen Ansätze den archäologischen Ergebnissen, andererseits konnten sie bestätigt werden.

In den neuzeitlichen Befestigungswerken ist verbreitet die niederländische Befestigungsbaukunst nachzuweisen (zum Beispiel Elbing, Lund, Hamburg, Stade). Pläne und Stadtansichten des 16. bis 18. Jahrhunderts sind dafür die besten Belege. Zur Demonstration neuzeitlicher Festungsbaukunst wurden sie in großer Zahl vorgelegt.

Johan Veeckmann leitete die Schlussdiskussion, in der mehrfach die schwache archäologische Quellenbasis angesprochen wurde (J. Müller und U. Müller). Es wurde auch die Forderung erhoben, dass die Archäologie ihre Ergebnisse schärfer analysieren müsste. Schließlich könnte nur sie Fragen beantworten, auf die die Historiker keine Antwort geben könnten (B. Ayers). Eingangs hatte Veeckmann Thesen formuliert, die künftig bei der Erforschung der Stadtbefestigung im Vordergrund stehen sollten: Schriftliche Quellen, Stadtentwicklung, Ökonomische Aspekte (zum Beispiel Zölle und Steuern und die Befestigung als ökonomisches Instrument), konstruktive Aspekte (Wer organisierte und wer entschied über Erweiterung und Erneuerung?), sowie soziale und politische Aspekte, schließlich militärische Funktion und Ausrüstung. Dieser, hier nur verkürzt wiedergegebene Katalog ist geeignet, neue Denk- und Arbeitsansätze zu geben, die schon bei der Feldarbeit und später bei der Auswertung eine wesentliche Rolle spielen sollten. In diesen Zusammenhang gehört auch der vom Verfasser gegebene Hinweis auf die Arbeit von Karolin Bubke zur Bremer Stadtmauer (Die Bremer Stadtmauer. Schriftliche Überlieferung und archäologische Befunde eines mittelalterlichen Befestigungsbauwerks). Die dort vorgelegten Quellen zeigen, welche finanziellen und organisatorischen Anstrengungen über Jahrhunderte notwendig waren, um eine Befestigung in Funktion zu halten. Dazu paßt, dass in Cork über 500 Jahre Beschwerden über den schlechten Zustand der Befestigung erhoben wurden (Referat M. Hurley). So kann, unter Berücksichtigung der Vernachlässigung der Stadtbefestigung in Zeiten geringer äußerer Gefahr, mancher archäologische Befund, zum Beispiel Durchgänge oder Erhöhung der Mauer, eine andere, vielleicht ganz banale Erklärung finden.

Die gedruckten Beiträge der Tagung werden Ende 2010 als Band VII der Reihe „Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum“ vorliegen.

Alfred Falk M.A.
Wakenitzmauer 1b, D-23552 Lübeck
falkma_alfred@gmx.de